

Philipp Enger – Das Wort 21.2.16 (Reminiszere)

„Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Röm 5,8)

Es spricht Pastor Dr. Philipp Enger, Berlin.

Ein junges, westliches Paar turtelt durch eine tropische Stadt: Menschengewühl, exotische Einkäufe, scheinbar vertraute Gespräche mit Einheimischen – zwischendrin innigliche Blicke, gehauchte Küsse, Händchenhalten. Plötzlich werden sie verfolgt, eine kalte, zwielichtige Person ist ihnen auf den Fersen. Sie springen in einen Jeep, rasen Schotterpisten hinab. An einer Brücke postiert sich der Verfolger mit einem Präzisionsgewehr. Als der Wagen über die Brücke flitzt, erschießt er die junge der Frau; der Wagen kommt ins Schlingern, stürzt in den Fluss. Unter Wasser zieht der junge Mann die Frau aus dem Wagen. Ein Beatmungsversuch wirkt wie ein letzter Kuss. Was folgt sind anderthalb Stunden Rachefeldzug gegen ein skrupelloses Komplott im US-amerikanischen Geheimdienst. Dutzende von Menschen sterben, weil der junge Mann seinen Schmerz über den Verlust seiner Liebe blutig rächt.

Das ist der Anfang des Films, „Die Bourne Verschwörung.“ Es ist der zweite Teil der im letzten Jahrzehnt sehr erfolgreichen Bourne-Trilogie, mit Matt Damon in der titelgebenden Hauptrolle. Es ist schon eigenartig, dass Liebe und Tod immer wieder so eng miteinander zusammenhängen. Unzählige Action-Filme wie „Die Bourne Verschwörung“ – beginnen mit dem gewaltsamen Tod eines geliebten Menschen des Actionhelden. Vorzugsweise handelt es sich um Frau, Geliebte oder Tochter, deren Ermordung Liam Neeson, Jason Statham, Dwayne Johnson oder sonst einen Macho-Schauspieler zu einer energiegeladenen, blutigen Verfolgungsjagd anstiften. Angesichts dessen ist man geneigt zu meinen, es handelt sich um ein archaisches männliches Muster, dass Liebe sich erst richtig im Tod beweisen muss – je mehr Tod, desto mehr Liebe. Es scheint eine biologische Tatsache zu sein: Richtige Männer töten aus Liebe – und richtige Liebe lässt Männer töten.

Oft genug wird auch Jesu Tod im Sinne dieses martialischen Schemas verstanden: Ein rasend zorniger Gott, der aus Rache für die vielen Opfer einer sündigen Menschheit Vergeltung will. Der Sohn, der sterben muss, damit am Ende alles gut wird. Die Liebe Gottes zu uns Menschen soll sich darin beweisen, dass er an ihrer Statt seinen Sohn hinrichtet. Der göttliche Rachefeldzug gegen die Menschheit wird abgeblasen, weil der Vater seinen Zorn am Sohn auslässt.

Was wäre das für ein eigenartiges Verständnis von Liebe? Eine Liebe die aus Schmerz und Eifersucht nach Vergeltung verlangt. Aber dieses Actionhelden ähnliche Deutungsmuster des Todes Jesu hängt an einem mechanischen Verständnis von Gerechtigkeit und Ehre. Dabei wird übersehen, dass Gott mit Jesus gerade diese gewaltsamen Mechaniken überwinden will. Das Verhältnis zwischen Liebe und Tod ist anders als in Actionfilmen: Nicht der Tod wiegt die Liebe auf, sondern die Liebe den Tod.

Mit Jesus stirbt Gott selbst und durchbricht damit den ewigen Teufelskreis von Liebe, Eifersucht, Gewalt und Tod. Weil Gott in Jesus ist, muss er nicht den Actionhelden raushängen lassen, der Gewalt mit Gegengewalt beantwortet – oder theologisch gesprochen: Sünde mit Strafe vergilt. Dann würde sich das Rad des Todes nur weiter und weiter drehen. Jesus ist der Antiheld, der tief in sich erkennt, dass die Mechanik des Todes nur auszuhebeln ist, wenn einer in den Tod geht, der das Leben selbst ist: Gott! Wahre Helden töten nicht Menschen, wahre Helden töten das Töten – dafür opfern sie sich auf.

Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Jesus für unser Leben gestorben ist, als wir noch keine Ahnung hatten, was wahre Liebe wirklich ist.

Es sprach Pastor Dr. Philipp Enger, Berlin